beschäfte über derartige Schulgelderhebungen verfügt. Seitens des Abg. v. Zedlitz wurde der Ausweg vorgeschlagen, die von den Conservativen beabsichtigte Maßnahme nur für die Dauer von fünf Jahren eintreten zu lassen. Dagegen begründete Abg. v. Rauchhaupt den Antrag nochmals aus der Rücksichtnahme für ärmere Gemeinden, suchte die Unbedenklichkeit desselben in der abgeschwächten jetzigen Gestaltung zu erweisen und gab der Anschauung Ausdruck, daß derselbe lediglich einen überleitenden Charakter haben solle, da nach Verlauf einiger Jahre die Communen anderweit für den Ausfall des Schulgeldes Deckung beschafft haben würden. Bei der Abstimmung wurde der nationalliberale Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, der Brüel-v. Zedlitz'sche Antrag zu Nr. 1 des §. 5 mit großer Mehrheit angenommen, darauf das v. Zedlitz'sche Amendement zu dem conservativen Antrage gleichfalls verworfen und sodann der zweite Absatz des §. 5 — enthaltend den früheren conservativen Antrag — durch die Stimmen der Conservativen und des Centrums, 16 gegen 10, angenommen. Der §. 5 gelangte danach mit 17 gegen 8 Stimmen in der Fassung, wie ihn die Subcommission vorgeschlagen und die bereits in unserem letzten Bericht über die Commissionsverhandlungen mitgetheilt ist, zur Annahme. Dafür stimmten die Conservativen und das Centrum geschlossen, sodann einzelne Freiconservative beziehungsweise Nationalliberale. Seitens der Abgg. Weber und Seyffardt (nationalliberal) wurde sodann beantragt, um den vielfachen Wünschen des Lehrerstandes, welche von allen Seiten als begründet anerkannt wurden, Geltung zu verschaffen, hinter §. 5 den nachfolgenden §. 5a einzuschalten: „Die Beiträge und Antrittsgelder, welche gemäß §. 3 des Gesetzes über die Erweiterung, Verwandlung und Neuerrichtung von Wittwen- und Waisencassen für Elementarlehrer vom 22. December 1869 von Lehrern an öffentlichen Volksschulen zu leisten sind, werden vom 1. April 1889 ab auf die Staatscasse übernommen." Ferner folgenden §. 5b: „Der §. 1 des Gesetzes vom 16. Mai 1885 (lex Huene) wird dahin abgeändert, daß vom 1. April 1889 ab der vom Antheile Preußens am Ertrage der Getreide- und Viehzölle zu allgemeinen Steuerzwecken zu verwendende Betrag, welcher von den Ueberweisungen an die Communalverbände abzuziehen ist, von 15 Millionen auf 20 Millionen Mark erhöht wird." Nachdem Abg. Weber diese Anträge, ersteren auf Grund der socialen Lage der Elementarlehrer, letzteren damit begründet hatte, für die erheblichen Mehrausgaben, welche auf Grund der Commissionsbeschlüsse zu leisten seien, Deckung zu schaffen, wurde von Seiten der Conservativen und des Centrums der §. 5a als außer Zusammenhang mit der vorliegenden Gesetzesmaterie stehend bezeichnet und gegen die Stimmen der Nationalliberalen beschlossen, denselben hier nicht zur Discussion zu stellen. Gegen §. 5b wurde namentlich geltend gemacht, daß durch Annahme desselben die Aussicht auf eine baldige und bessere Beseitigung der lex Huene erschwert werden würde. Derselbe wurde mit großer Majorität, 19 gegen 6 Stimmen, abgelehnt. Für denselben stimmten seitens der Nationalliberalen nur die Abgg. Weber und Seyffardt, die Freisinnigen geschlossen und Abg. v. Zedlitz. Hierauf wurde die Sitzung vertagt.

Buchhandlungsgehilfen-Verein.

* Im kleinen Saale der Buchhändlerbörse hielt am Montag Abend Herr Hans Merian vor den Mitgliedern des hiesigen Buchhandlungsgehilfen-Vereins einen Vortrag über „Das junge Deutschland", in welchem sich ein Ueberblick über das concentrirte, was die heutige realistische Schule in unserer Literatur will, verbunden mit der Beantwortung der Frage, wie diese Schule entstanden ist, was für eine Berechtigung, was für eine Hoffnung sie hat. Wie jede Kunst in ihrer Zeit wurzeln und haften muß, so auch die Dichtkunst. Sie hat aber jetzt ihren Boden verloren. In der Lyrik dominiren die „absolutistischen Butzenscheibenlieder"; ihre mittelalterlichen Helden zechen, minnen und können furchtbar viel vertragen. Im Epos wird wenig geleistet; der Gartenlaubenroman der Marlitt wird vom Damenpublikum verschlungen und le roi est mort, vive le roi — Nataly von Eschstruth tritt die Erbschaft der Marlitt an.

Am meisten liegt das Drama im Argen, nur die Herren Blumenthal, Lindau, Jacobsohn und Moser herrschen auf der Bühne. Es sind gewöhnliche Alltäglichkeiten, die geboten werden, mit Bühnenmache und hübschen Worten. Im Trauerspiel zehren wir noch von den Classikern. Und da bei uns nichts ist, so gehen wir zu den Nachbarn und borgen; in Bezug auf den Roman und das Theater ist die Invasion des Auslandes bereits constatirt. Ist denn Alles bei uns so todt? Allerdings sind Ebers, Baumbach, Julius Wolff, Felix Dahn, Paul Heyse in den Vordergrund getreten — das war die Herrlichkeit des neuen deutschen Reichs, aber Alterthümelei, Unwahrheit kennzeichnen vielfach diese Richtung. Moderne Figuren aus den Theiladen(?) spazieren in egyptischen Gewändern umher. Ein Umschwung in der Literatur wird nicht ausbleiben und ist von der Generation zu erhoffen, deren Schuljahre erst nach den 70er Jahren fallen.

Karl Bleibtreu, 1859 geboren, gab Anstoß zu einer neuen Richtung in der nationalen Literatur. In seinem Schriftchen „Die Revolution in der deutschen Literatur" sprach er es aus, daß mit der furchtbaren Nachempfinderei gebrochen werden solle, heute wo die Classik für uns Evangelium geworden ist.

Wilhelm Arent in Berlin war es endlich, welcher eine Anzahl jugendlicher Geister sammelte, deren Gedichte herausgab und letztere unentgeltlich versandte. Heute kostet das Buch 5 M. So wurden Namen im Publicum bekannt, von denen kein Mensch vorher etwas gehört hatte. Diese „junge Schule" zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit den Vertretern der alten Sturm- und Drangperiode. Wie damals, schreit man heute über den Sittenverderb.

Ein junger Verleger fand sich, ein Unicum unter den Verlegern, ein weißer Rabe: Wilhelm Friedrich. Er hat es verstanden, nur der Idee wegen diese Richtung emporzuhalten.

Der Führer der jungen Schule ist Karl Bleibtreu selbst, ein Vollblutberliner. Schon hat er mehr als Schiller in seinem ganzen Leben, über 2 Dutzend Bände geschrieben. Er ist am bedeutendsten als Literarhistoriker und Kritiker; als neue Specialität hat er das „historische Schlachtenbild" geschaffen. Ein famos schneidiger Kritiker, scharfer Denker ist der jugendliche Conrad, dessen Force in der Erzählung, in der Novelle besteht, die sich ganz und gar auf naturalistischem Boden abspielt. In der Erzählung das bedeutendste Talent ist entschieden Max Kretzer, ein Autodidakt durch und durch, feurig, aber seine Bücher packen.

Das gerade Gegentheil von Max Kretzer ist das kleinere Talent, aber der größere Meister Hermann Heiberg, welcher den realistischen Roman salonfähig gemacht hat. „Ein Weib" ist ein hochbedeutendes Werk von ihm.

Noch immer Leutnant vom Kopf bis zur Sohle ist Detlev von Liliencron, eine der originellsten Erscheinungen im jungen Deutschland, frisch, lustig, liederlich, brumm, urdeutsch steht er da. Flott und frisch ist er im Liede. Er trifft den Volkston und bleibt der schneidige Leutnant durch und durch. Ein anderer Erzähler ist der Alterthümler der Jungdeutschen: Wilh. Walloth. Er bringt in die Toga wirkliche Römer. Eine Dame, B. von Suttner, besitzt eine äußerst feine Seelenmalerei.

Der Lyriker par excellence, den man so recht als bösen Buben in der jungdeutschen Schule bezeichnet, ist Hermann Conradi. Wilh. Arent ist nicht so bedeutend, viel bedeutender der Münchener Wolfgang Kirchbach, der Sänger der modernen Lyrik, mit einer Phantasie, wie sie kaum wieder gefunden wird. Carl Henckell lebt in der Idee der kommenden Generation, Arno Holz ist sein Gegensatz. Dieser concentrirt in der Liebe zum vierten Stand.

Neben furchtbar viel Unreifem steckt doch im Großen und Ganzen in der jungen deutschen Schule ein ganz tüchtiger Kern, namentlich steht die Lyrik bei ihr wirklich groß da. Mag es auch in dem Hexenkessel der Jungdeutschen noch so brodeln, qualmen, brausen und gähren, so haben wir doch im Hinblick auf die Thatsache, daß Das, was geschrieben wird, auch empfunden wird, daß Alles aus socialen Fragen herausquillt, jetzt die eine Hoffnung, das Urbild neuer künstlerischer Schönheit sich daraus entwickeln zu sehen. ***

Internationaler Kochkunstverein.

Leipzig, 21. Februar. In dem festlich geschmückten blauen Saale des Krystallpalastes feierte am gestrigen Tage der Internationale Kochkunstverein sein Stiftungsfest. Musikvorträge leiteten das Fest, an dem sich auch hervorragende auswärtige Vertreter des Kochstandes neben unseren ersten Leipziger Köchen betheiligten, ein. In vorgerückter Stunde erfolgte die Festtafel, deren Verlauf durch zündende Ansprachen gewürzt wurde. Den ersten Toast brachte Herr Rentier Leo Fischer auf Se. Majestät König Albert aus, indem er auf Sachsens geliebten Herrscher mit begeisternden Worten hinwies, dessen hohe Regententugenden hervorhob und darauf ein allseitigen Widerhall findendes Hoch ausbrachte. Und nun folgte während der Zwischenpausen der einzelnen Gänge ein Toast auf den andern. Herr Gäßner ließ die auswärtigen Mitglieder und die Gäste, Herr Dannheil, das treue Altenburger Vereinsmitglied, den Vorsitzenden und das Comité leben. Fachzeitungs-Redacteur Schmeißer wies auf die große Bedeutung der Kochkunst hin und widmete, am Schlusse seiner Ausführungen angelangt, der Kochkunst und den Kochkünstlern sein Glas. Eine überaus große Anzahl Telegramme war von allen Seiten eingegangen — ein Beweis für die große Anhänglichkeit, deren sich der Verein bei seinen auswärtigen Mitgliedern und Freunden erfreut. Herr Fleischhauer betonte dieses erfreuliche Zeichen ganz besonders und brachte die Telegramme dann zur Verlesung, welche u. A. eingegangen waren aus Wurzen, vom Verein Dresdner Köche, vom Rheinischen Kochkunstverein aus Köln a. Rh., aus Wien, vom Präsidenten des Deutschen Gastwirthverbandes in Berlin, aus Düsseldorf, aus Pleß vom fürstlichen Küchenmeister, aus Saalfeld, Rudolstadt(?), Berlin, Dresden und Plauen i. V.

Die Verlesung dieser Drahtgrüße wurde mit lebhaftestem Beifall aufgenommen, worauf Herr Dannheil nochmals das Wort ergriff, um der Presse ein dauerndes Hoch zu weihen. In seiner Erwiderung darauf toastete Herr Dr. Reyher auf die Zusammengehörigkeit der Collegen, auf die Eintracht im Vereine.

Noch manches zündende Wort wurde gesprochen, manche heitere und ernste Ansprache wurde gehalten, ehe die, übrigens ausgezeichnet von den Köchen des Krystallpalastes ausgestattete Festtafel ihr Ende erreicht hatte. Dann trat der Ball in seine Rechte und Alt und Jung betheiligte sich an dem frohen Reigen, bis das Frühroth des jungen Tages die Festtheilnehmer zur Heimkehr mahnte.

Sachsen.

— Dresden, 20. Februar. Der Polizeipräsident Schwauß begeht am morgigen Tage den 25. Jahrestag seiner Ernennung zum Chef der hiesigen königl. Polizeibehörde. Aus diesem Anlasse sind ihm verschiedene ehrende Ovationen seitens seiner Untergebenen, von Vereinen und Corporationen zugedacht wegen der vielen Verdienste, welche sich der genannte hohe Beamte in seiner langjährigen ausschließlich dem Polizeifache gewidmeten Thätigkeit erworben hat. Bereits am 1. Mai 1878 feierte er sein silbernes Dienstjubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurden ihm zahlreiche Geschenke gewidmet, hochehrende Worte der Anerkennung und des Dankes vom Minister des Innern, wie dem Stadtoberhaupte von Dresden gesagt, Se. Maj. der König aber zeichnete ihn durch Verleihung des Comthurkreuzes vom Verdienstorden aus. In dem Vierteljahrhundert 1863/88, während dessen Polizeipräsident Schwauß an der Spitze der hiesigen königl. Polizeibehörde steht — bis 1863 gehörte er ihr als erster Rath an — haben sich Wirkungskreis und Geschäfte dieser Behörde in einer Weise ausgedehnt und erweitert, wie dies von keiner Seite je geahnt worden ist. Mit dem rapiden Wachsthum der Stadt hat aber die Vervollkommnung der Organisation der Polizeibehörde von Dresden wacker Schritt gehalten. Der Grundton der Schwauß'schen Regimentsführung Höflichkeit und Humanität ist noch heutigen Tages das Leitmotiv. Die Dresdner Polizei gilt — außer vielleicht bei den Herren Socialdemokraten und ihren Propheten — allgemein für artig und zuvorkommend, und das schon so vielfach bei großen Zusammenströmungen von Menschen in Dresden, z. B. gelegentlich der letzten sächsischen Kaisertage wieder beobachtete und lobend erwähnte musterhafte Verhalten der Dresdner Bevölkerung ist zur Hälfte ganz gewiß dem Conto der höflichen Polizei zuzuschreiben. Die Verhütung von Unordnung, welche mehr Tact und Umsicht verlangt, wie die Unterdrückung derselben, findet aber in der Regel nur selten und bei der einsichtsvollen Minorität Anerkennung, ein Schicksal, das die Polizei mit der Feuerwehr theilt, deren Verhütung von Bränden auch weit weniger Beachtung findet, wie ihr Auftreten bei Großfeuer. Polizeidirector Schwauß faßt seinen Beruf weniger schneidig als human auf und bekundet dies unter Anderem auch dadurch, daß er, der das Elend, die Noth der Menschen in jeder Gestalt und Abart amtlich, also ungeschminkt, gründlich und ganz kennen zu lernen reichliche Gelegenheit hat, allen humanitären Bestrebungen der Jetztzeit gern seine Unterstützung leiht, ohne jedoch damit zu prunken. Daß er zugleich aber ein scharfes Auge für die Uebelstände unserer Tage besitzt, das hat er beispielsweise bewiesen durch die von ihm in den letzten Jahren getroffenen polizeilichen Verfügungen in Sachen der Volksfeste, Belustigungen ec., welche ungemein wohlthätig gewirkt und gesündere, würdigere Verhältnisse geschaffen haben. Ohne Härte und Rauhheit, aber energisch und fest, wo es gilt, führt Polizeipräsident Schwauß sein Amt, und die Früchte, die er damit erzielt, sind recht werthvoll für die sächsische Residenz. Mag der ausgezeichnete Chef der hiesigen königlichen Polizei noch lange seinem schwierigen Amte vorstehen können!

— Ueber den Stillstand in der Zunahme der Schüler in den sächsischen Volksschulen schreibt die „Sec.-Corr.": In mehreren Städten Sachsens hat man im verflossenen Jahre die auf den ersten Blick so befremdende Wahrnehmung gemacht, daß ein Stillstand in der Zunahme der Volksschulen eingetreten ist, und auch für dieses Jahr findet man schon jetzt in den Tageblättern Andeutungen darüber, daß nach den bis jetzt erfolgten Anmeldungen zur Aufnahme in den Volksschulen auf die Fortdauer dieser rückläufigen Bewegung zu rechnen sei. Genaue Daten darüber, ob diese Erscheinung für das ganze sächsische Gebiet allgemein giltig oder ob sie nur einzelnen Gemeinden eigenthümlich ist, sind jetzt noch nicht zu haben, da sich unsere Schulstatistik vorläufig darauf beschränkt, den jeweiligen Schülerbestand, nicht aber den jährlichen Abgang und Zugang der sächsischen Volksschulen festzustellen, übrigens auch die Angabe des Bestandes seit 1884 bez. 1885 unterblieben ist. Dadurch ist eine Untersuchung dieser zur Beurtheilung des künftigen Schulbedürfnisses, also des Bedürfnisses an Lehrkräften und Schulgebäuden für Staat und Gemeinden äußerst wichtigen Erscheinung auf directem Wege unmöglich gemacht, es bleibt nur der weniger sichere indirecte Weg offen. Diesen Weg hat auch die Direction des statistischen Bureaus zu Leipzig beschritten, um oben beregten Stillstand für Leipzig-Stadt und Leipzig-Land darzuthun. Als muthmaßliche Gründe für diesen Stillstand hat man deren drei hervorgehoben. Der erste und hauptsächlichste derselben war die Verminderung der Eheschließungen und der Geburten der jetzt schulpflichtig werdenden Jahrgänge. Während in den Jahren 1872/79 auf 1000 Einwohner durchschnittlich circa 35 lebende Kinder in Leipzig geboren wurden, betrug diese Geburtenziffer im Jahre 1880 nur noch 34,03 und sank von diesem Jahre an fast beständig bis 1886, wo sie sich auf nur 31,45 bezifferte. Aehnliches zeigt sich für das gesammte Königreich; es schwankte hier in den Jahren 1872/79 die Geburtenziffer zwischen 42,5 und 45,4, während sie im Zeitraume 1880/85 bis auf 41,29 herabsank. Aus diesen Zahlen ist zu schließen, daß einmal der Zugang an schulpflichtigen Kindern vom Jahre 1887 an in den sächsischen Volksschulen ein verhältnißmäßig geringerer sein wird als früher, und daß zweitens die Quote der die Schulpflicht beendenden Schüler von 1887 an eine bedeutende Steigerung erfahren dürfte; beide Factoren aber, zusammen wirkend, müssen einen Stillstand in der Zunahme der Schulfrequenz erzeugen. Gleich ungünstig auf die letztere wirkte ferner die erhöhte Kindersterblichkeit. Besonders vom Jahrgang 1880 starben in Leipzig sowohl als im gesammten Königreich sehr viele Kinder, und auch für die folgenden Jahre hat sich, wie aus den jüngsten Veröffentlichungen des königlich sächsischen statistischen Bureaus ersichtlich ist, namentlich in den Industriestädten Meerane, Chemnitz, Glauchau, Crimmitschau und Werdau, gerade der Antheil der in den ersten Lebensjahren Gestorbenen erheblich gesteigert. Zu diesen zwei das Schulbedürfniß wesentlich abmindernden Factoren trat schließlich für Leipzig noch als dritter hinzu der wesentlich vermehrte Abgang von schulpflichtigen Kindern an höhere Schulen. Während in den Vorjahren auf je 1000 Einwohner 16,8 Schüler höherer Lehranstalten entfielen, stieg diese Zahl im Jahre 1887 auf 18,4. Der absolute Ueberschuß gegen das Vorjahr betrug 355 Schüler. Für das Königreich Sachsen fehlen uns auch nach dieser Richtung hin die Zahlen. Aber schon aus dem Zutreffen der zwei vorgenannten Factoren darf man wohl für die gesammten sächsischen Volksschulen mit ziemlicher Sicherheit auf einen Stillstand in der Zunahme der Schülerzahl für die nächsten Jahre rechnen.

— Am Sonntag Nachmittag in der Zeit von 3—10 Uhr ist in der Wohnung eines bejahrten Privatmannes in der Kaulbachstraße in Dresden in Abwesenheit des letzteren ein Nachschlüssel-, bez. Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Dieb hat in der Wohnstube einen Schreibsecretair geöffnet, in welchem sich für ca. 70 000 M div. Werthpapiere befunden haben, er hat von denselben jedoch nur die Talons und Coupons gestohlen. Wie wir hören, sichert der Bestohlene Demjenigen, durch dessen Hilfe es gelingt, die fehlenden Papiere zur Stelle zu schaffen und den Dieb zu ermitteln, eine namhafte Belohnung zu. Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Sachen oder den Thäter sind bei der Criminal-Abtheilung der königl. Polizei-Direction zur Anzeige zu bringen.

— Wahrhaft erschütternde Schilderungen über den durch den langen und schneereichen Winter verursachten Nothstand des Wildes hört man von der sächsisch-böhmischen Grenze. Die Thiere haben furchtbar Hunger und Durst zu leiden. Der meterhohe Schnee in den Wäldern deckt alle Nahrung zu, die Bäche und Quellen liegen tief begraben. In Schönheiderhammer kamen 3 Stück Mutterwild an die Mulde, jedenfalls, um sich eine Labung zu suchen. Die armen Thiere waren aber so erschöpft, daß sie sehr bald verendeten. In den großen wildreichen gräflich Waldstein'schen Forsten werden täglich große kostspielige Fütterungen veranstaltet. Die Hauptfütterung findet bei Fleyh statt, wo sich stets viel Zuschauer aus nah und fern einfinden. Es ist rührend, zu sehen, wie die armen ausgehungerten Thiere über das ihnen bereitete Mahl herfallen, nicht achtend auf die Nähe des sonst scheu gemiedenen Menschen.

— Allgemeine Freude erregt es in Bad Elster, daß nunmehr der Bau des neuen Curhauses mit allem Nachdruck begonnen werden soll; denn nachdem, wie man hört, gegen zehn Blankets an verschiedene auswärtige Baumeister mit der Bedingung, daß dieselben bis zum 22. d. wieder eingeliefert sein müßten, ausgegeben wurden, soll sofort nach deren Prüfung seitens des königl. Landbauamtes in Zwickau der Zuschlag erfolgen, der Bau selbst aber hätte bis Mitte März zu beginnen.

— In Großlugau(?) bei Radeberg ist bei dem Abgraben von Erdland, nöthig gemacht durch Verbreiterung der Straße nach Lockwitz, abermals ein Geldfund gemacht worden, der zwar nicht die Höhe des ersten, etwas über 500 wohlerhaltene sächsische Silbermünzen, erreicht, immerhin aber Beachtung verdient. Man fand dieser Tage ein wohlerhaltenes Goldstück im Werthe von 20 Francs, mit dem Bildniß Napoleon's I. und der Jahreszahl 1812. Dicht dabei lag ein menschlicher Schenkelknochen. Sonstige Ueberreste, etwa Monturstücke oder Uniformknöpfe, die auf einen hier begrabenen französischen Soldaten aus der Zeit der Kämpfe um Dresden (August 1813) schließen lassen könnten, hat man bis jetzt noch nicht entdeckt. Was die früher gefundenen Silbermünzen betrifft, so sind sie nach getroffenem friedlichen Vergleich in den Besitz der Gemeinde gelangt und können Liebhaber von dergleichen Alterthümern vom Gemeindevorstand, Herrn Hentschel, gegen entsprechendes Neugeld Stücke der drei verschiedenen Sorten abgelassen erhalten.

Freiberg, 20. Februar. Als Zweigverein des Allgemeinen deutschen Sprachvereins hat sich hier auf Anregung des Gymnasialprofessors Dr. Rachel ein „Deutscher Sprachverein" gebildet. — Eine Deputation des hiesigen Militairvereins I überbrachte gestern Vormittag dem Landwehrbezirks-Commandeur, Herrn Oberst Jenner, und dem Commandeur des hier garnisonirenden 1. Jäger-Bataillons Nr. 12, Oberstlieutenant Freiherrn v. Hausen, die Mittheilung ihrer Ernennung zu Ehrenmitgliedern unter Ueberreichung geschmackvoller Diplome. Die beiden um das hiesige Militairvereinswesen verdienten Herren nahmen die ihnen verliehene Auszeichnung mit herzlichem Dank entgegen. — In vergangener Woche ist der bisherige Hüttenwardein in Muldenhütten, H. Burggraf, wegen Unterschlagung gefänglich eingezogen worden. Diese Sache macht hier peinliches Aufsehen und erregt um so größere Entrüstung, als Burggraf, der unverheirathet und bei einer etatsmäßigen Besoldung von 3200 M gut situirt ist, nur aus Habsucht die Unredlichkeiten beging, die theilweise bis zum Jahre 1885 zurückdatiren. Es erscheint für jetzt unthunlich, Einzelheiten über die eingeleitete umfängliche Untersuchung mitzutheilen, über welche viele zum Theil übertriebene Gerüchte im Umlauf sind. — Eine hiesige ledige Verkäuferin(?) ist wegen unbeschreiblicher Vernachlässigung eines ihrer beiden unehelichen Kinder, eines 1½ Jahre alten Knaben, verhaftet worden und sieht strenger Bestrafung entgegen. Das bedauernswerthe völlig verkümmerte Kind wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht.

— Auf der Theilstrecke Marienberg-Reitzenhain der Flöha-Reitzenhainer Linie hat am Montag den 20. d. M. infolge erneut eingetretener Schneeverwehungen der Verkehr wiederum eingestellt werden müssen.

* Crimmitschau, 20. Februar. Gutem Vernehmen nach ist die Wiederwahl des Herrn Bürgermeister Grundig seitens der kgl. Amtshauptmannschaft Zwickau bestätigt worden und wird in nächster Zeit dessen Neuverpflichtung erfolgen. — Die bei Gelegenheit des gestrigen Missionsfestes gesammelte Kirchencollecte erbrachte den erfreulichen Betrag von 89 M 33 ₰ und außerdem wurde für verkaufte Schriften die Summe von 10 M 67 ₰ erzielt. — Unter dem Verdacht der Falschmünzerei wurde heute der Klempner K. verhaftet, nachdem zuvor durch die Gendarmerie und Polizeibehörde eine Haussuchung bei demselben stattgefunden. Ebenso gelang es unserer rührigen Polizei, einen Zechpreller in der Person des Andrehers Pf. dingfest zu machen. Das erst 15jährige Bürschchen hat das saubere Gewerbe schon längere Zeit getrieben, zum Schaden vieler hiesiger Wirthe.

— Aus Glauchau, 18. Februar, wird gemeldet: Seit Nachmittag 4½ Uhr brennt die Wolkenburger Weberei. Das Lager ist glücklicherweise gerettet, auch sind die übrigen Gebäude außer Gefahr. — Eine weitere Meldung vom 19. Februar lautet: Bezüglich des Wolkenburger Feuers ist noch mitzutheilen, daß durch dasselbe nur der Dachstuhl des Waarenlagergebäudes, in dessen unterem Theile sich die Contore befinden, zerstört worden ist. Das Waarenlager selbst konnte glücklicherweise noch vollständig geräumt werden.

Hainichen, 19. Februar. Die königl. Amtshauptmannschaft Döbeln hat an die ihr unterstehenden Gemeindevorstände eine Verordnung dahingehend erlassen, daß in womöglich mehreren Gemeinderathssitzungen resp. Gemeindeversammlungen die Errichtung von möglichst einfachen und wenig kostspieligen Kinderbewahranstalten auf dem Lande erwogen werde, damit die Vorstände in der Lage seien, sich bei der nächsten, voraussichtlich Anfang künftigen Monats von der königl. Amtshauptmannschaft abzuhaltenden Conferenzen über diesen Punct zu erklären.

Vermischtes.

— Berlin, 20. Februar. Kaiser Wilhelm hat sich in letzter Zeit eines vorzüglichen Befindens erfreut, und auch der Kaiserin Augusta geht es im Ganzen leidlich gut. Wenn auch im königlichen Palais begreiflicher Weise eine recht gedrückte Stimmung herrscht, so ist doch die ganze nähere Umgebung der Majestäten einstimmig in der Bewunderung der besonderen geistigen Frische sowohl des Kaisers, wie der Kaiserin bei dem Festessen zu Ehren des Kaluga-Regiments. Am Sonnabend stand der Kaiser bei Tische auf und brachte das Hoch auf den Zaren aus, indem er Alexander's I. gedachte, dessen Gunst er das Regiment zu verdanken habe, und dann nacheinander die Kaiser Nikolaus, Alexander II. und den jetzigen Zaren erwähnte, mit denen ihn stets die innigste Freundschaft verbunden habe. Er zollte dabei auch besondere Worte der Anerkennung der Tapferkeit und Tüchtigkeit seines Kaluga-Regiments. Der Kaiser sprach mit sehr klarer und deutlicher Stimme, sehr fließend und am Schlusse mit großer Bewegung. Der russische Botschafter Graf Schuwalow dankte hierauf mit großer Wärme, indem er seine Berechtigung daraus herleitete, daß er, abgesehen von seiner Botschaftereigenschaft, nach dem Kaiser und dem gleichzeitig anwesenden Feldmarschall Grafen Moltke der älteste russische General an der Tafelrunde sei. Die Abordnung des Kaluga-Regiments hatte übrigens am Tage vorher Gelegenheit, Zeuge zu sein der einzig in der Welt dastehenden großartigen Huldigung, die jetzt alltäglich und mit Rücksicht auf die jetzigen traurigen Zeitumstände mit besonderer Wärme von der Berliner Bevölkerung dem Kaiser bereitet wird. Gerade als die russischen Officiere sich dem Kaiser meldeten, erklangen die Marschklänge der vorüberziehenden Schloßwache. Der Kaiser unterbrach den Empfang mit dem Bemerken, er könne die Berliner nicht warten lassen, und trat ans Fenster, von brausenden Hochrufen empfangen, die noch voller und lebendiger wurden, als das Publicum der am anderen Fenster erscheinenden russischen Officiere ansichtig wurde.

— Berlin, 20. Februar. Die patriotischen Kundgebungen vor dem kaiserlichen Palais nahmen am letzten Sonntag wieder einen besonders erhebenden Charakter an. Trotz des naßkalten Wetters war der weite Platz vor dem Palais dicht gefüllt. Das Gedränge wurde geradezu lebensgefährlich, die Passage war gehemmt. Die Schloßwache wurde gestern von den Franzern gestellt; eine dichte Fluthwelle von Menschen ging derselben voraus. Die Trommeln und Pfeifen verstummten; die Musik fiel ein, sie spielte den Preußenmarsch. Kaum erklangen die ersten Klänge desselben, als die Vorsetzer an dem zweiten Fenster des Palais fortgenommen wurden und sich die drei ältesten Söhne des Prinzen Wilhelm an das Fenster drängten. Dieselben sahen in ihren hellen Anzügen mit blauen Schlipsen und Binden ganz allerliebst aus. Da brach ein unbeschreiblicher Jubel aus; hinter seinen Urenkeln erschien der Kaiser; einen Augenblick musterte er seine vorüberdefilirenden Garden, dann ließ er freundlich sein Auge über die frohbewegten Menschenschaaren schweifen. In seiner so herzgewinnenden Weise dankte der Kaiser für die ihm dargebrachten Ovationen; der kleine Prinz stemmt sich mit beiden Händchen auf das Fensterbrett, drückt den Kopf an die Scheiben und blickt den Soldaten nach, so lange er sie sehen kann. Der Jubel steigert sich: die Kaiserin wird in ihrem Rollstuhl an das Fenster geschoben; hinter der hohen Frau sieht man die Prinzessin Wilhelm. Die Klänge der Musik sind verstummt. Der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzessin Wilhelm mit ihren drei Söhnen ziehen sich zurück. Der Jubelruf bricht von Neuem los, mächtig brausen die Klänge der Volkshymne über den weiten Platz, dringen in das Zimmer des Kaisers hinein, und der hohe Herr erscheint von Neuem, bewegt dankt er wiederholt, um sich darauf langsam zurückzuziehen.

— Meuselwitz, 19. Februar. Im nahen „Wilhelmschacht" ist das Feuer noch nicht gelöscht; man hat Alles gethan, um die Flammen zu ersticken, und glaubt, daß höchstens ein Streifen von 250 m von der Flamme berührt werden wird; hinunter in den Schacht kann sich aber jetzt natürlich Keiner wagen, vielleicht 3 bis 4 Wochen nicht. Ueber den Verlauf der Katastrophe verlautet nunmehr des Näheren, daß, als man das Feuer bemerkte, zuerst aus dem benachbarten Alfredschachte Rauch emporbrang. Dieser Umstand hat seinen Grund darin, daß beide Schächte unten in Verbindung stehen. Als die den Feuerherd suchenden Beamten die Wetterthür öffneten, sahen sie im Wilhelmschacht auch schon die helle Flamme lodern, welche in Folge des Luftzuges nun schnell weiter um sich griff. Die Wetter aber verschlechterten sich derart, daß die Beamten aus dem Alfredschacht zu Tage mußten. Als sie dann zum Wilhelmschacht kamen, schlugen ihnen schon oben die hellen Flammen entgegen. Die bis jetzt übersehbaren Verheerungen des Brandes sind bekannt. Auch die Maschine erhielt Beschädigungen; doch dürften dieselben nicht schwer sein. Zur Zeit brennen noch die Kohlenstrecken. Wie groß der Schaden sein wird, muß also abgewartet werden. Ein ähnlicher Brand fand schon einmal vor Jahren bei Rositz statt.

⊙ Gera, 20. Februar. Die gestern in der Aula der Lutherschule um 11 Uhr eröffnete Ausstellung von Handarbeiten war ziemlich gut besucht und schied sich in drei Abtheilungen: 1) In die Arbeiten der 30 Zöglinge des Knabenhortes, welche gegenwärtig in zwei Abtheilungen unterrichtet und beschäftigt werden. 2) In die Arbeiten der Schüler der Abtheilung für Schwachbefähigte. 3) In die Arbeiten derjenigen Lehrer, welche an den hier veranstalteten Unterrichtscursen für Handfertigkeit theilgenommen haben. — Im fürstlichen Theater hat der königliche Hofschauspieler Max Grube in seinen drei Gastspielen „Kaufmann von Venedig", „Königslieutenant" und „Hans im Glück" sehr großen Erfolg erzielt, und das Haus war stets ausverkauft. Morgen wird das neue Lustspiel von Dr. Rellich(?): „Das vierblättrige Kleeblatt", zum zweiten Male aufgeführt. — In der Nähe von Tinz sind eine größere Anzahl von Knochen vorweltlicher Thiere gefunden und sorgfältig ausgegraben worden, welche einen bedeutenden prähistorischen Werth haben. Mammuth, Wisent, Wildpferd und Höhlenbär konnten mit aller Sicherheit nachgewiesen werden. Von seltener Größe sollen die Reste von den aufgefundenen Hirschgeweihen sein. Sämmtliche Knochenstücke sind genau bestimmt dem städtischen Museum überwiesen worden.

— Halle, 21. Februar. Der hiesige sehr rührige Kunstgewerbeverein erläßt im Auftrage Industrieller drei Preisausschreiben und zwar zwei für Plakate, für eine Brauerei und für eine Kohlengrube, und für den Lehrbrief der Baugewerkeninnung. Es stehen Preise von 50 bis 200 M zur Verfügung.

— Russische Orden. In Rußland ist der Besitz gewisser Ordensdecorationen statutenmäßig mit Pensionen verknüpft; aber, so berichtet die deutsche „St. Petersburger Zeitung", nur wenige Ritter gelangen zu solchen, es sei denn erst in recht hohem Alter. Die Zahl der Pensionsberechtigten ist im Verhältniß zu der Masse der verliehenen Orden so gering, daß bei manchen Orden über ein halbes Jahrhundert vergehen muß, ehe sich dem Decorirten eine Aussicht auf Pension eröffnet. Das Ordenscapitel hat jetzt ein Verzeichniß derjenigen Ritter und Damen russischer Orden veröffentlicht, welche das Recht haben, in den Genuß der Pension zu treten. Wenn sich die namentlich Genannten nicht innerhalb dreier Jahre melden, so verlieren sie alle Rechte. Aus diesem Verzeichniß ist zu ersehen, daß für den Katharinen-Orden einige Damen zur Pension heranstehen, welche denselben 1851 und 1855 erhalten, mithin jetzt, wo dieser Orden doch gewöhnlich erst in vorgerücktem Lebensalter verliehen wird, schon recht bejahrt sein müssen. Von dem jetzt nicht mehr verliehenen Georgen-Orden für fünfundzwanzigjährige Officiersdienstzeit sind die Ritter von 1851 pensionsberechtigt. Dieselben waren also im Jahre 1826 Officier geworden, mithin zwischen 1806 und 1808 geboren, stehen alle jetzt im Anfang der Achtziger. Besser daran sind die Ritter des Georgen-Ordens 4. Classe für Tapferkeit, von denen drei, welche im Anfange des letzten Türkenkrieges, Ende 1877, decorirt worden sind, zu einer Pension von 150 Rubel jährlich heranstehen. Es sind dies [illegible] Commandeur des 1. Armeecorps General-Lieutenant [illegible], Commandeur der 1. Cavalerie-Division General-Lieutenant [illegible], während des türkischen Krieges Gehilfe des Generalstabschefs [illegible], und der General der Reserve Graf Adlerberg. Zu den Pensionären der 2. Classe des Georgen-Ordens mit 400 Rubel jährlich gehört schon seit mehreren Jahren der Kaiser. Derselbe vertheilt diese Pension alljährlich an alte Feldwebel und Wachtmeister von Regimentern, deren Chef er ist. Die beiden Großfürsten Feldmarschälle Nikolaus und Michael, die einzigen [illegible] Ritter der 1. Classe, erhalten je 1000 Rubel Pension. Für den Wladimir-Orden 2. Classe sind die Jahre 1855 und 1861, für denselben Orden 3. Classe das Jahr 18[illegible] maßgebend, doch überall nur für einige, namentlich benannte Ritter und [illegible] Jahren. Für den Wladimir-Orden 4. Classe jedoch erst der Jahrgang 1837. Da man den Wladimir-Orden doch nur ganz ausnahmsweise schon mit 30 Jahren erhält, so müssen die [illegible] Pensionsberechtigten zum größten Theil hohe Achtziger sein. Die Ritter des St. Annen- und Stanislaus-Ordens stehen etwas besser, doch befinden sich auch unter ihnen die Pensionsberechtigten [illegible] im Greisenalter.